

Steh auf, Mann

Trotz **BEINAMPUTATION** kann Reinhold Fehr aus Kenzingen-Bombach ein gutes Leben führen – Treffen der Selbsthilfegruppe

Wenn nach einem Unfall oder einer Krankheit ein Körperteil amputiert werden muss, ist der Weg zurück in den Alltag nicht gerade leicht. Niemand kann sagen, wie lange es dauert. Was hilft, um mit der neuen Situation zurechtzukommen sind soziale Kontakte und eine ausgefeilte Technik. Unterstützung gibt eine Selbsthilfegruppe.

CHRISTINE SPECKNER

Einer wie Reinhold Fehr hat viel Geduld. Hinfallen, aufstehen, weitergehen, es wird schon. Der Arzt sagte einmal zu ihm: „Sie sind ein Stehaufmännchen.“ Das war vor 20 Jahren. Damals lautete die Diagnose: Thrombose am rechten Bein. Die Ärzte rieten schließlich zur Amputation. So verlor der Frührentner die Hälfte seines Fußes. Seine Zuversicht behielt er, denn die Verse konnten sie zum Glück ja erhalten. Mit einer Spezial-Prothese konnte er wieder gut gehen. Doch nach zehn Jahren war Schluss. Durch die Mehrbelastung nahmen die Schmerzen zu. „Dann ging es los mit der Amputiererei“, sagt Fehr, der jetzt mit einem sehr freundlichen Lächeln am Esstisch in seinem Wohnzimmer im Kenzinger Stadtteil Bombach sitzt. Niemand würde ihm ansehen, dass er eine weitere Operation hinter sich hat. 2006 wurde sein Unterschenkel amputiert. Dann folgten: Rollstuhl, unzählige Termine bei der Krankengymnastik, Gehschule, das ganze Programm. An ein Leben mit Prothese musste er sich erst gewöhnen.

Als Betroffener steht der 66-Jährige nicht allein. In Deutschland werden jedes Jahr 30 000

bis 40 000 Amputationen vorgenommen, die meisten am Fuß. Die häufigsten Ursachen dafür sind Diabetes und schwere Unfälle, zum Beispiel im Beruf oder Verkehr. Aber auch die so genannten arteriellen Verschlusskrankheiten, bekannt als „Raucherbein“, spielen eine Rolle. Die Zahlen und deren Ursachen sind seit Jahren gleich hoch. Der Grund: Je mehr Menschen ein hohes Alter erreichen, desto mehr bekommen auch Diabetes mellitus. Weil aber auch die Versorgung immer besser wird, steigen die Amputationszahlen nicht an. Weit mehr als 20 000 Amputationen in Deutschland gehen jährlich auf das diabetische Fußsyndrom zurück.

Rauchern oder Menschen mit anderen Stoffwechselerkrankungen kann es ähnlich ergehen wie Diabetes-mellitus-Betroffenen: Bei einer Durchblutungsstörung wird das Bein nicht mehr richtig mit Sauerstoff versorgt. Sie spüren Schmerzen und das Gehen tut weh. Eine Amputation im Fuß-Bereich erfolgt nur, wenn einzelne Areale nicht mehr zu retten sind und abgenommen werden müssen, um den Rest des Fußes oder Beines zu erhalten. Dann gibt es auch die Chance, den Fuß wieder zu belasten.

Eine Prothese kann nicht alles. Bergwandern und Skifahren wie früher, das geht heute nicht mehr, sagt Fehr. Auch von der Modellbahn musste sich der Eisenbahnfreund und Bastler trennen. „Geht nicht. Da muss man ja immer unter die Platte kriechen“, meint er lachend. Trotzdem hat sich der gebürtige Emmendinger nicht unterkriegen lassen. „Mit dem Fahrrad bin ich die letzten 20 Jahre drei Mal in der Woche



Reinhold Fehr weiß, wie es sich anfühlt, ohne Unterschenkel aufzuwachen. Heute hilft ihm eine unsichtbare Prothese beim Treppensteigen. FOTO: SPE

von Bombach nach Emmendingen gefahren“, erzählt der Familienvater. An Rückzug dürfe man sich gar nicht erst gewöhnen. Das Autofahren lernte der gelernte Elektriker wieder und wie früher unternimmt er heute regelmäßig etwas mit Freunden. Die neue Zisterne im Garten hat Fehr selbst eingebaut. „5 000 Liter“, sagt er. Dass es ihm den Umständen entsprechend gut geht, habe er nicht zuletzt einem Orthopädietechniker zu verdanken, erzählt er. „Bei ihm stand der Mensch im Mittelpunkt.“ Er kümmerte sich darum, dass die Prothese dauerhaft optimal sitzt, über Monate prüfte er das Stumpfmaß nach und sah sich den Zustand des Schaftes an, um die Prothese noch besser an den Stumpf anzupassen.

Außerdem fand Reinhold Fehr eine Selbsthilfegruppe, in der sich Menschen treffen, die sein Schicksal teilen. Über die Umstände, die sein Leben veränderten, spricht er nicht so gerne. Lieber erzählt Fehr mit einem spitzbübischen Lächeln, wie er die Selbsthilfegruppe kennenlernte: „Ich saß in der Behandlungskabine meines Orthopädieversorgers. Da streckte mir ein ebenfalls Amputierter einen Flyer in die Hand. Ich beschloss, die Gruppe kennenzulernen, schon das erste Treffen hat mit sehr gefallen.“

Einmal im Monat treffen sich die Mitglieder von „Amputiert...Was nun?“ zum Gedankenaustausch. Aber auch der Besuch von Veranstaltungen, Nordic Walking und medi-

zische Vorträge stehen auf dem Programm. Das Engagement in der Gruppe hilft vielen Menschen, die körperlichen, seelischen und sozialen Folgen einer Amputation zu überwinden. Nicht jeder ist so gut drauf wie Reinhold Fehr. Das weiß auch Gerda Löffler, die erste Vorsitzende der Selbsthilfegruppe. Ihr verstorbener Mann war beidseitig beinamputiert und hat die Gruppe gegründet.

„Es gibt Leute“, sagt Löffler, „die nach der Operation ohne Sozialberatung entlassen werden.“ Die Selbsthilfegruppe versuche immer wieder den Kontakt zu amputierenden Ärzten herzustellen, um die anschließende Betreuung zu verbessern. „Wir würden gerne aus unserer Erfahrung den Betroffenen sagen, dass man nach einer Amputation gut mit der Behinderung leben kann und durch die moderne Prothesentechnik Lebensqualität hat“, sagt Gerda Löffler. Bisher kam keine Rückmeldung, was bedauerlich ist für Menschen, die nach der Amputation oft mit depressiven Stimmungen zu kämpfen haben. Reinhold Fehr hat Hoffnung, dass sich dies bald ändert, er ist eben ein Mann, der immer wieder aufsteht.

► **SELBSTHILFEGRUPPE** „Amputiert...Was nun?“. Kontakt: Gerda Löffler, Neustraße 17, Emmendingen, Telefon 0 76 41/9 53 93 99, info@amputiert-was-nun.com. Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Hotel Zum Schiff, in Freiburg-St. Georgen, Basler Landstraße 35-37. Weitere Informationen gibt es auf der Homepage www.amputiert-was-nun.de

„Kein Zeuge hat Hussein K. gesehen“

Polizei hat keinen Tatverdacht im Mordfall **CAROLIN G.** – DNA-Suche läuft

Gibt es eine Verbindung von Hussein K., dem Tatverdächtigen im Freiburger Mordfall Maria L. vom 16. Oktober, nach Endingen, wo am 6. November die 27-jährige Carolin G. vergewaltigt und getötet wurde? „Nein, wir haben keine definitive Spur, die es erlaubt, eine Verbindung zwischen beiden Fällen herzustellen“, sagte der Freiburger Polizeisprecher Walter Roth am Freitag auf Nachfrage. Die *Badische Zeitung* hatte am 24. Dezember berichtet, dass „mehrere Quellen“ behaupteten, dass der damals in Freiburg lebende Hussein K. in Endingen eine Sprachschule besucht habe. Auch sei aus Ermittlerkreisen zu hören, dass es „Parallelen bei der Tatausführung“ gebe.

„Wir sind diesen Gerüchten natürlich sofort nachgegangen, doch wir haben keinen einzigen Zeugen gefunden, der uns gegenüber behauptet hätte, Hussein K. in Endingen oder auf dem Weg dorthin, etwa in der Bahn oder an einer Tankstelle, gesehen zu haben“, sagt Roth. Auch in der Sprachschule habe sich niemand gefunden, der Hussein K. – dessen unverpixeltetes Bild im Internet zu finden ist – kannte. Die einzige „Verbindung“ sei nach jetzigem Stand der Ermittlungen diese: „Hussein K. ist Afghane und auch in Endingen leben Afghanen“, so der Polizeisprecher trocken. Dennoch: Jedes Gerücht und jeder Hinweis würden



Trauer in Endingen. FOTO: DPA

sofort von der Sonderkommission „Erle“ geprüft. Und selbstverständlich könne ein Zusammenhang zwischen beiden Taten so lange nicht „ausgeschlossen“ werden, bis in beiden Fällen ein Täter überführt sei.

Die Parallelen in der Tatausführung des Freiburger und des Endinger Mordfalls beschränkten sich derzeit darauf, dass mit Abstand von nur drei Wochen und 30 Kilometern jeweils eine junge Frau vergewaltigt und getötet wurde, betont Roth: „Darüber hinausgehende Parallelen haben wir derzeit nicht.“ Offen lässt er, ob es Techniken, Verhaltensweisen oder Gegenstände gab, die bei beiden Verbrechen zum Einsatz kamen. „Weil es sich dabei um Täterwissen handelt, bitte ich um Verständnis, dass wir zur Tatbegehung aus ermittlungstaktischen Gründen nichts sagen können“, so der Polizist.

Die Frage, ob es nach nunmehr acht Wochen überhaupt

noch Chancen gibt, DNA des Mörders von Carolin G. zu finden, bejaht Walter Roth klar: „Wir haben in Endingen sehr viel potenzielles Spurenmaterial gesichert, das jetzt untersucht wird.“ Da das Tatgebiet anders als im Freiburger Fall nicht eingrenzbar sei – der Erstkontakt zwischen Opfer und Täter fand nicht am Fundort der Leiche statt – brauche das noch Zeit. Bei der Getöteten selbst sei keine Täter-DNA, etwa in Form von Sperma, gefunden worden, dennoch habe es sich nach Paragraph 177 um eine „vollendete Vergewaltigung“ gehandelt, so Roth.

Die Ermittlungen erstreckten sich selbstverständlich auch auf das persönliche Umfeld von Carolin G., schließlich handele es sich bei den meisten sexualisierten Gewaltakten um Beziehungstaten, so Roth. Bisher sei die Soko 1400 Hinweisen nachgegangen und habe 1500 Personen befragt. Ergebnis: „Wir haben keinen dringend Tatverdächtigen – weder den großen Unbekannten noch jemanden aus dem privaten Umfeld.“

Zur Soko „Erle“ gehören noch immer 40 Ermittler. Einige seien nun über die Feiertage heimgeschickt worden, um sich zu erholen. Doch sollte eine entscheidende Spur auftauchen, würden sie zurückgerufen, so Roth. „Im neuen Jahr geht die Arbeit mit aller Kraft weiter.“ SIGRUN REHM

FREIBURG RASTATT BREISACH KARLSRUHE OFFENBURG WÜRTH BINZEN WALDSHÜT-TIENGEN

PREISE ZUM DAHIN-SCHMELZEN!

Rechtzeitig zur kalten Jahreszeit gibt's dieses hochwertige Induktionskochfeld beim Küchenkauf gratis* dazu.

UVP 1.102 EUR

grimm KÜCHEN

clever kaufen

Freiburg
Jechtinger Straße 2
Gewerbegebiet Haid
☎ 07 61/45 69 69-0

Breisach
Hafenstraße 16
neben Obi
☎ 0 76 67/90 66 38-0

Binzen
Am Dreispitz 4a
☎ 0 76 21/7 05 01-0

Öffnungszeiten:
Mo – Fr 10.00 – 19.00 Uhr
Sa 9.00 – 16.00 Uhr
www.grimm-kuechen.de

* Beim Kauf einer Küche ab 7.000 EUR, nur solange der Vorrat reicht.